

Ehem. Kuratorium -Armenstiftung St. Ulrich Allentsteig

Gedenkgottesdienst

zum 105. Todestag von KR Pfarrer Josef Edinger

Pfarrer Josef Edinger wurde 1844 in Kirchberg/Walde geboren und 1869 zum Priester geweiht. Er war Kaplan in Burgschleinitz, Vitis, Maria Taferl und Provisor in Lichtenau.

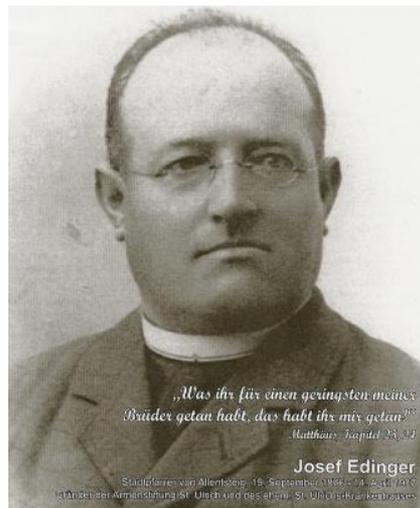
Am 31. August 1876 wurde er Pfarrer in Allentsteig. Er starb am 14. Dezember 1910.

Ende 1907 schrieb Pfarrer Josef Edinger zu seinem 40. Priesterjubiläum:

Ich bleibe bei Euch bis ich sterbe. Um in Pension zu gehen, mangelt mir das Vermögen und die anzusprechende Pension reicht nicht. Habe ich nunmehr als einunddreißig Jahre mit Euch Leid und Freud getragen und Euch von Herzen liebgewonnen, so will ich in Eurer Mitte auch die letzte Ruhe finden und gemeinsam mit Euch den Tag der Auferstehung erwarten."

Dienet einander, jeder **mit der** Gabe, die er von Gott empfangen hat. (1 Petr. 4,10)

So., 13. Dezember 2015 um 9.30 Uhr Stadtpfarrkirche Allentsteig



PFARRER Josef EDINGER, geb. Kirchberg/Walde. Gründer des ehem. Krankenhauses, das 2007 als Neuro-Rehab durch das LAND NÖ. fortgesetzt wird. Er setzte sich für die Armen, Kranken und Notleidenden Pfarrangehörigen besonders ein und führte auch die Pfarr-Caritas.



Gedenkstein

zu Ehren von KR Pfarrer Josef EDINGER

FEUILLETON von Ing. Hans Adler

Menschlichkeit bewirkt mehr als der Sozialstaat.

Wurde anlässlich „125 Jahre Armenstiftung St. Ulrich“ verfasst.

Das ausgehende 19. Jahrhundert war die Zeit des absoluten Kapitalismus. Es war die Zeit, die dem damaligen österreichischen Kaiser Franz Joseph den Namen „Seh-Adler“ eingetragen hat, weil er jeden, der genug Geld hatte und den er ansah, geadelt hat. Die Zeit der Geldbarone und Großindustriellen, der Krupps und der Szechenyi, der Drasches und Reicherts, der Bankiers Rothschild, Pairera und Sima. Und so weiter und so weiter. Es war die Zeit des größten Proletariereleids, als Peter Rosegger, der steirische Bauernsohn, für den die Arbeiter am Bau der Semmeringbahn alles andere als angenehm waren, dennoch über sie gesagt hat: Es ist doch mit jedem Gesindel so; wenn man näher hinschaut, sind es lauter Menschen. In dem Jahrhundert, in dem Pfarrer Josef Edinger in Allentsteig die Armenstiftung St. Ulrich gegründet hat, sind mehr als sieben Millionen Menschen aus ganz Europa nach Amerika ausgewandert. Nicht etwa im Goldrausch, sondern geflohen vor der Armut in Europa, auch aus der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, um hier nicht endgültig im Elend zu verkommen oder gar zu verhungern. Die Sozialhilfe der alten Gewerbevereine mit ihren Innungsläden war längst ein Opfer der Industrie geworden und die Armenpflege der adeligen Grundherren war nach der Bauernbefreiung und im Zuge der Industrialisierung unseres Landes – auch des Waldviertels – wirkungslos geworden. Für das verelendete Proletariat fühlte sich überhaupt niemand zuständig.

Vier Jahre war der spätere Pfarrer von Allentsteig, Josef Edinger, gerade alt, als in Wien die Revolution von 1848 ausbrach und die Studenten auf die Straße gingen. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, in das Josef Edinger hineingewachsen ist, war die Zeit der Gründung der ersten politischen Arbeiterparteien, der Konsumvereine und der ersten bäuerlichen Genossenschaften, zuerst 1862 im Westerwald, der Heimat von Friedrich Wilhelm Raiffeisen. 1887 ist die erste Raiffeisenkasse der Österreichisch-Ungarischen Monarchie in Mühldorf in der Wachau eingerichtet worden, drei Jahre vor der Gründung der Armenstiftung St. Ulrich in Allentsteig. Zur gleichen Zeit etwa sind die Gewerkschaften und die Sozialistische Partei als Arbeiterbewegungen entstanden aber auch der Konsumverein im Süden von Wien, wo damals die Zentren der Eisen – und der Textilindustrie lagen. Und Auslöser all dieser Aktivitäten war die Armut der Arbeiter und der Bauern.

Als die Industrie alles und der Mensch nichts war.

Es war eine Welt im Umbruch, eine Welt der Wirtschaftskrisen, der hemmungslosen Spekulation an den Börsen, die Welt der Zinshausbesitzer und eine Welt, in der es keine soziale Sicherheit gegeben hat. Wer alt, arbeitslos oder arbeitsunfähig wurde, musste hungern oder von seiner Familie erhalten werden – wenn er eine hatte, die dazu überhaupt in der Lage war. Wer krank war, musste sterben, wenn er nicht genug Geld für den Arzt aufreiben konnte. Alte Knechte und Mägde beschlossen ihr Leben meist als „Einleger“ bei großen Bauern, wo sie oft schlechter als das Vieh gehalten wurden. Von der Verachtung durch die anderen, die Glücklicheren, welche diese Menschen zu ertragen hatten, gar nicht zu reden. Es hat zwar eine k.u.k.-Dienstbotenstiftung gegeben, welche für verarmte Dienstboten zu sorgen hatte, aber die wirkte, wenn überhaupt, in den großen Städten. Die alten Dienstleute auf dem Land hatten davon praktisch nichts. Dazu kam eine große Zahl von Waisenkindern. Die Lebenserwartung der Menschen, heute über 80 Jahre, lag damals unter 40 Jahren. Unzählige Mütter sind aus Mangel an Hygiene und Pflege im Kindbett gestorben. Die Waisenkinder wurden in Waisenhäuser gesteckt oder von Schlafstelle zu Schlafstelle herumgeschoben und als Arbeitskraft ausgenutzt – oft auch von Verwandten.

In Allentsteig hatte es bereits seit dem Jahre 1805 keine öffentliche Armenpflege mehr gegeben. In diesem Jahr nämlich hatte der Herrschaftsbesitzer Freiherr von Hann das sogenannte Hammerhaus an einen Herrn Johann Weber verkauft. Dieses Haus aber war ein sogenanntes „Bürgerspital“. Mit unserem heutigen Begriff Spital hatte diese Institution nichts zu tun. Ein Bürgerspital war ein Armenhaus, ein Obdachlosenasyll. In dem Hammerhaus wohnten, als es verkauft wurde, noch zwei alte, arme Frauen und der Käufer bekam immerhin die Auflage, diese beiden Frauen bis zu ihrem Tode unentgeltlich in dem Haus wohnen zu lassen.

Die Tochter des einzigen lutherischen Prädicanten, der in Allentsteig nur kurze Zeit gewirkt hat, Frau Polyxena Ohnfriedl, hat das Haus geerbt, ist verwitwet achtzigjährig 1677 gestorben und hat das Hammerhaus testamentarisch als „Bürgerspital“, also als Armenhaus gewidmet. Verwaltet hat dieses Haus die Gutsherrschaft und weil man versäumt hatte, die Widmung in den Büchern einzutragen, war es dann auch die Gutsherrschaft, die das Hammerhaus im schon erwähnten Jahr 1805 verkauft hat.

Danach hat es fast 80 Jahre lang in der Stadt Allentsteig keine Armenpflege gegeben. Weder durch die Grundherrschaft noch offiziell durch die Stadtgemeinde. Da blieb nur die Armenpflege der Pfarre. Die hat sich aus Nachlässen, Spenden, Schenkungen, Sammlungen und aus Opfergeldern finanziert, bis am 21. Februar 1870 per Landesgesetz die Pfarr-Armenpflege aufgehoben und der Gemeinde, in diesem Falle eben Allentsteig, übertragen wurde. Die Übergabe der Armenpflege an die Stadtgemeinde hat am 7. Juli 1871 stattgefunden.

Von der Schande arm zu sein....

Aber arm sein wird und wurde als Schande empfunden. Arme wollten nicht zur Gemeinde und damit mit ihrer vermeintlichen Schande an die Öffentlichkeit gehen. Man ging mit der Bitte um Hilfe weiter zum Pfarrer. Und der konnte nicht mehr wie früher helfen.

Es war also im wahrsten Sinne des Wortes ein „dringendes Bedürfnis“, dem Pfarrer Josef Edinger mit der Gründung der Armenstiftung St. Ulrich“ am 4. Dezember 1883 abhelfen wollte. An diesem Tag hat der rührige Pfarrherr 50 Gulden österreichischer Währung auf dem Sparbuch Numero 2592 bei der Sparkasse als erste Gabe eingezahlt. Und das Sparbuch hat gelautet auf „die Pfarre Allentsteig, Armenstiftung St. Ulrich“. Das war die „Urzelle“ der späteren Spitalstiftung.

Pfarrer Edinger kannte seine Waldviertler und ihre Lebensumstände genau, so genau wie man sie kennen muss, wenn man selbst einer ist. Stammte er doch aus dem von Allentsteig nur zwanzig Kilometer entfernten Kirchberg am Walde. Dort bekam am 11. Jänner 1844 das Ehepaar Franz und Franziska Edinger einen Sohn. Der Vater ist als Hausbesitzer angegeben, die Mutter, eine geborene Hamerling, war mit dem gleichnamigen, aus dem Waldviertel stammenden Philosophen und Dichter verwandt.

Als Pfarrer Edinger die Geschicke der Allentsteiger Pfarre übernahm, hatte er schon einen langen Weg als Geistlicher hinter sich. Am 27. Juni 1869 zum Priester geweiht, war er zunächst Cooperator in Burgschleinitz. Dann hatte die Erzdiözese ihn in den Wallfahrtsort Maria Taferl versetzt und 1875 kam er als Provisor nach Lichtenau im Waldviertel, der Heimat des Waldviertler Heimatdichters Wilhelm Szabo, wo er schon ein Jahr danach Gemeindepfarrer wurde. Aber seines Bleibens in Lichtenau war nicht lange, denn noch im gleichen Jahr wurde die Pfarrstelle in Allentsteig vakant und der inzwischen durch die vielen Versetzungen sicherlich sehr erfahrene Pfarrer landete auf der letzten Station seines Geistlichenlebens: in der Pfarrgemeinde Allentsteig als Stadtpfarrer.

Aus der Armenfürsorge wird die Spitalstiftung St. Ulrich....

So war für ihn klar, dass die Armenpflege, allein in den Händen der Gemeinde für viele Bedürftige des Allentsteiger Bezirkes ein Hindernis sein würde, öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er wollte die Pfarre von der Armenpflege nicht ausgeschlossen wissen und einen wesentlichen Anteil wieder in seine Hände nehmen und hat sich dazu eben einer Stiftung als Hilfsmittel bedient. Die war im neuen Landesgesetz nicht verboten.

Aber der rührige Pfarrherr hatte noch einen langen, beschwerlichen Weg vor sich. Zunächst musste die Stiftung bei dem löblichen k.u.k. Bezirksgericht Allentsteig angezeigt werden. Das ist am 18. Dezember, also knapp zwei Wochen nach der Einzahlung auf das Sparbuch geschehen. Und damit begann erst der Bittgang bei den Bürgern. Immerhin ist damals vom Postmeister Barth ein Betrag von 100 Gulden eingegangen, aus Dankbarkeit, weil dieser von seiner k.u.k. apostolischen Majestät mit dem „Goldenen Verdienstkreuz“ ausgezeichnet worden

war. Und der Herr Pfarrer hat seinerseits keinen Anlass ausgelassen, seine Pfarrkinder um Spenden für seine Stiftung zu bitten. Da ist ihm das vierzigjährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josefs im Jahre 1887 gerade recht gekommen. Sein Appell war so erfolgreich, dass daraufhin eine „steuerfreie Staatsnotenrente“, also nach heutiger Schreibweise eine Staatsanleihe, per 100 Gulden angekauft werden konnte. Als Besitzer und Nutznießer eingetragen: „Die, bei der Pfarre Allentsteig in Gründung befindliche Armenstiftung St. Ulrich“.

1889 konnte Pfarrer Edinger für seine Stiftung das sogenannte Leberhaus, Allentsteig 4a, kaufen und die Stiftung bekam eine erste Unterkunft. Ein Spital mit nicht vielen Betten und vor allem ein Stützpunkt für Ordensfrauen von den barmherzigen Schwestern, die von dort aus vor allem die Hauskrankenpflege übernehmen sollten. Damit umfasste die St. Ulrichsstiftung auch ein Privatkrankenhaus.

1890 ist die Stiftung dann auch von den zuständigen Stellen, dem bischöflichen Consistorium und der k. k. Statthalterei genehmigt worden. Die wesentlichen, von Pfarrer Edinger selbst ausgearbeiteten Bestimmungen haben gelautet:

1. Die Teilnahme am Genuss der Stiftung steht in erster Linie den Pfarrkindern der röm. kath. Pfarre Allentsteig zu.
2. Der Genuss der Stiftung besteht in jedweder Unterstützung der Armen. Versorgung derselben, Pflege der kranken Armen, in der Erziehung und Pflege der Waisenkinder, der Armen und Verwahrlosten, in der Krankenpflege überhaupt oder in anderen christlichen und humanitären Institutionen, die ihren Armenzweck jedoch immer dadurch zum Ausdruck zu bringen haben, dass die geleistete Hilfe stets unentgeltlich besorgt wird.

Vom Armenhaus zum öffentlichen Spital....

Und so war der nächste Schritt vorgegeben: Aus dem privaten sollte ein öffentliches Krankenhaus werden. Also hat die „ergebenst unterzeichnete“ Verwaltung der St. Ulrichsstiftung um einem „dringend gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen gewagt, an die löbliche k.k. Bezirkshauptmannschaft die Bitte um gnädige Erwirkung des Öffentlichkeitsrechtes des Krankenhauses St. Ulrich zu Allentsteig 4a gegen eine Gebühr von 80 Gulden österreichischer Währung zu stellen“. Diese 80 Gulden waren also das, was man heute als Pflegesatz für ein Spitalsbett versteht.

„Laut ärztlichem, auch von der Gemeindevorstellung bestätigten und befürwortetem Atteste“, heißt es in dem Ansuchen weiter, „ist das Haus der St. Ulrichsstiftung zum Krankenhaus vollkommen geeignet und können dort Kranke untergebracht werden“.

Zu dieser Zeit hatte Allentsteig 1.198 Einwohner und im Gerichtsbezirk haben immerhin 14.935 Menschen gelebt. Und die hatten kein Krankenhaus. Wobei man nicht vergessen darf, dass die Menschen damals nicht mit einem Krankenwagen mit Blaulicht, nicht mit dem eigenen Auto und schon gar nicht etwa mit einem Hubschrauber ins Spital eingeliefert wurden. Die Kranken wurden bei jedem Wetter auf Pferdefuhrwerken in Decken gewickelt transportiert. Wer sich die Fahrt mit einer Postkutsche leisten konnte, der gehörte schon zu den Privilegierten. Und selbst eine Kutsche war vielleicht bequemer als ein Bauernfuhrwerk – aber schnell war sie nicht. Der Weg ins Spital war also oft eine Tagesreise. Vor allem im Winter oder bei schlechtem Wetter auf den Schotterstraßen, den Verkehrswegen dieser Epoche. Und schließlich ist es doch vor allem um arme Menschen gegangen, die sich das öffentliche Verkehrsmittel der damaligen Zeit, die Eisenbahn, kaum leisten konnten. Ganz abgesehen davon, dass die Bahn ihre Stationen nicht gerade nach den Wünschen der Ortsbewohner der Anrainergemeinden, sondern vor allem nach technischen Gesichtspunkten eingerichtet hat. Auch den Protest der örtlichen Fuhrwerker, die um ihr Geschäft fürchteten, versuchte man nachzukommen. Man musste also auch zu den Bahnstationen erst einmal hinkommen.

Da war es wirklich ein Alarmzeichen, wenn die St. Ulrichsstiftung darauf hinwies, dass das einzige Spital im ganzen politischen Bezirk Zwettl mit seinen über 81.000 Einwohnern eben in der Stadt Zwettl, weit entfernt von Allentsteig, existierte. Ganz abgesehen davon, dass das damalige Krankenhaus Zwettl einfach zu klein für die große Bevölkerung des Bezirkes war.

Und noch etwas hat die Verwaltung der St. Ulrichsstiftung in Treffen geführt: „Allentsteig selbst liegt an der Franz Josefs Bahn“, wird in dem Ansuchen erklärt, „und es ereignet sich nicht selten, dass an den Stationen, die im Gerichtsbezirk sind, Verunglückte ausgeladen werden, für deren Unterbringung dormalen kein Spital vorhanden ist.“

Außerdem hat es damals in Allentsteig eine sogenannte „Landessiechenanstalt“ gegeben, also das, was man heute ein Pflegeheim nennen würde. Mit über hundert Pflinglingen! Und in dem Ansuchen um Öffentlichkeitsrecht für das Spital der St. Ulrichsstiftung heißt es deshalb warnend: „Bricht in dieser Anstalt eine Infektionskrankheit aus, so müssen die davon befallenen Individuen in ein Spital gebracht werden,“ – Ein Spital, das am Ort nicht existiert.

Und noch etwas: Werden Patienten mit einer ansteckenden Krankheit eingeliefert und man muss sie isolieren, dann müssen sie in den Amtszimmern des Gemeindehauses oder im Feuerwehrdepot untergebracht werden! Schöne Aussichten also!

Am 18. Juni 1894, bereits vier Jahre nach der Gründung der Stiftung, ist dem Krankenhaus St. Ulrich in Allentsteig dann auch das Öffentlichkeitsrecht verliehen worden.

Ein Pfarrer als Manager.....

Der energische Pfarrer Edinger hatte nicht nur Freunde. Einmal wurde er sogar nach Verleumdungen kurze Zeit eingesperrt aber sonst war er sicherlich nicht ohne Grund Träger des „Goldenen Verdienstkreuzes der k.u.k. Krone“ und Ehrenbürger nicht nur von Allentsteig. Er hat eine vierbändige Chronik von Allentsteig und eine Pfarrchronik geschrieben. Und er war offensichtlich ein starker Organisator. So hat er die wegen totaler Unordnung vor der Auflösung stehende Sparkasse Allentsteig saniert, wie man heute sagen würde. Er war, was man in unserer Zeit einen Manager nennen würde. Und an einem Herzleiden, der klassischen Managerkrankheit, ist er auch gestorben. Sein Leben endete nach jahrelangem, zuletzt schwerem, schmerzhaftem Leiden im Dezember 1910.

Die Geschichte des Krankenhauses St. Ulrich ist bis zum Ende des Spitals wechselvoll geblieben. Ein Neubau des jahrhundertealten Hauses für das Krankenhaus ist am ersten Weltkrieg gescheitert. Erst ab 1927 wurde das Haus neu errichtet. Pfarrer Edingers Stiftung hat den Krieg und das Ende der Monarchie überlebt. Es war den Nazis vorbehalten, sie einfach abzuschaffen – Menschlichkeit hin, Stiftungskapital her. Solange das Waldviertel Teil des „Gaus Niederdonau“ war, hat es sie nicht gegeben. Aber immerhin: Nach einem Rückstellungsverfahren 1956 wurde die Armenstiftung St. Ulrich wieder errichtet. Das Krankenhaus ist damals ausgebaut worden und war dann allgemeines öffentliches Krankenhaus der Stadt Allentsteig. Erst 2005 kam das endgültige Aus. Übrig geblieben ist eine Klinik für neurologische Rehabilitation. Damit hat das Allentsteiger Spital die Monarchie, das tausendjährige Reich, jedoch nicht den Sozialstaat moderner Prägung überlebt. Heute kann man ja die Kranken per Hubschrauber transportieren. Da ist der Weg nach Horn, Krems oder Zwettl nicht weit. Die Technik hat die Menschlichkeit aus dem Feld geschlagen.

Ende Dezember 1907, genau drei Jahre vor seinem Tod, hat Pfarrer Edinger seinen Pfarrkindern sein Vermächtnis geschrieben: „Ich bleibe bei euch bis ich sterbe ... habe ich nun mehr als 31 Jahre mit euch Leid und Freud getragen und euch vom Herzen lieb gewonnen, so will ich in eurer Mitte auch die letzte Ruhe finden und gemeinsam mit euch den Tag der Auferstehung erwarten ...“

Ing. Hans Adler, geb. in Wien, Wahl-Waldviertler, wohnhaft in Loiwein, Journalist, ehem. leitender Redakteur der Wirtschaftsredaktion im ORF-Hörfunk, heute Mundartdichter, Kabarett, Literatur.

Petition der „Armenstiftung St.Ulrich“ in Allentsteig

In Allentsteig wurde 1883 von Pfarrer Josef Edinger die „Armenstiftung St.Ulrich“ ins Leben gerufen, um Kranken, Armen, Waisenkindern und unverschuldet in Not geratenen Pfarrkindern zu helfen.

1894 entstand daraus das A.ö.Krankenhaus Allentsteig, das heute als „Neuro-Rehab“ weitergeführt wird.

Aus Anlass des 125-jährigen Bestandes der Armenstiftung St.Ulrich in Allentsteig errichten wir im Sinne des Stiftungsbriefes von Pfarrer Josef Edinger folgende Petition.

Wir bitten um die Errichtung eines zeitgemäßen Sozialzentrums nach dem aktuellen wissenschaftlichen Standard im alten Krankenhaus Allentsteig oder an einem anderen Standort in der Stadt Allentsteig, das folgende Bereiche beinhaltet:

Tageszentrum für zu Pflegende und Behinderte

Station für Kurzzeitpflege

Zentrale Station für soziale Dienste & Beratung für die Region Allentsteig (als regionalen Schwerpunkt)

Tagesklinik für angewandte interdisziplinäre Gerontologie und Altersprävention (Schwerpunkt Altersmedizin und Prävention)

Ambulanz für Interne Medizin und eine Neurologische Rehabilitation im Neuro-Rehab des Landeskrankenhauses Allentsteig

Diese Einrichtungen sollen das soziale Engagement von Pfarrer Josef Edinger, ausgehend von den Bedürfnissen der Bevölkerung und dem sozialmedizinischen Wissen unserer Zeit, fortsetzen und auch gleichzeitig eine Wiedergutmachung für die Enteignung der Pfarrstiftung St.Ulrich und des A.ö. St.Ulrichkrankenhauses 1938 und der späteren Rückgabeverweigerung durch die Stadtgemeinde Allentsteig nach 1945 an die Pfarre Allentsteig darstellen.

Es liegt sicher auch am persönlichen engagierten politischen Einsatz des jeweiligen Bürgermeisters und des Stadt-und Gemeinderates, diese Petition zu unterstützen und mit der gleichen Ausdauer, Hartnäckigkeit und dem gleichen Fleiß, wie Pfarrer Josef Edinger sich für diese wichtigen zeitgemäßen sozialen Aufgaben bei den zuständigen Stellen immer wieder einzusetzen und nicht aufzugeben und daran, dass die Gemeinde selbst mit gutem Beispiel voran geht. Damit würde das „Erbe“ eines engagierten Pfarrers Edinger mit Hoffnung und Fortschritt fortgeführt werden.

Die „Armenstiftung St.Ulrich in Allentsteig“ ist jederzeit bereit, sich mit ihren einfachen Mitteln und Möglichkeiten dafür einzusetzen.

Es war in der Geschichte oftmals das Engagement kirchlicher Initiativen, die dann Politiker auf den Plan gerufen haben. Das sollte auch bei dieser Petition so sein.

Mit der Hoffnung auf eine Erledigung zum Wohle unserer Pfarre Allentsteig und der Kleinregion ASTEG.

Kuratorium „Armenstiftung St.Ulrich in Allentsteig“ anlässlich 125 Jahre Gründung der Stiftung durch Pfarrer Josef Edinger.

3804 Allentsteig, Steinbachstraße 4

Errichtet mit Kuratoriumsbeschluss am 21.Oktober 2008 in Allentsteig

Vorsitzender des
Kuratoriums:
OSR Ing.Franz Bendinger
Bgm.a.D.

Vorsitzender Stellvertreter:
STR Franz Albrecht

Grußbotschaft

Mit Pfarrer Josef Edinger darf Allentsteig nicht nur auf einen verdienten Priester verweisen, sondern auch auf eine herausragende Persönlichkeit der christlich-sozialen Ideen des 19. Jahrhunderts in Niederösterreich.

Bedingt durch die rasante Industrialisierung um die Wende 18./19. Jahrhundert verarmten in den folgenden Jahrzehnten weite Kreise der Landbevölkerung. Die Erträge der Landwirtschaft allein reichten nicht aus und das Zubrot, das man durch Heimindustrie hauptsächlich im Textilbereich verdient hatte, blieb nach dem Entstehen von Fabriken, die billiger produzieren konnten, aus.

Das Waldviertel war von dieser Entwicklung besonders betroffen.

Pfarrer Josef Edinger knüpfte an die Tradition so bekannter Persönlichkeiten wie Clemens Maria Hofbauer und Kardinal Gruscha an, die im Wien des 19.

Jahrhunderts eine Brücke zwischen katholischer Kirche und Arbeiterschaft schlugen. Die Kirche nahm damit nicht nur von der Not und den Schwierigkeiten benachteiligter Gesellschaftsschichten Notiz, sondern kümmerte sich aktiv um eine Linderung der Situation.

Josef Edinger füllte seinen Auftrag als „Seelsorger“ mit großem Ernst aus: Er sorgte sich um das Wohlergehen der ihm Anvertrauten nicht nur durch Worte sondern besonders durch Taten. Mit der Gründung des Pfarr-Armeninstitutes vor 125 Jahren wurde sein Engagement, das ihm nicht nur Freunde bescherte, manifestiert. Seinem Weitblick ist es zu verdanken, dass Allentsteig durch die später ins Leben gerufenen Institutionen Krankenhaus und Neuro-Rehabilitationszentrum bis in unsere Tage über medizinisch-soziale Einrichtungen verfügt.

Der Geist Pfarrer Edingers wird von der „Armenstiftung St. Ulrich in Allentsteig“ beherzt weiter geführt. Ich wünsche den Mitgliedern der Stiftung Freude an ihrer Tätigkeit. Möge Ihnen weiterhin Erfolg beschieden sein, damit die Stiftungsidee auch für künftige Generationen nachvollziehbar und erlebbar bleiben kann.

Abt Wolfgang Wiedermann, Stift Zwettl

BESUCHEN Sie den Gedenkstein von Pfr.Edinger am Pfr.Josef Edinger Platz vor der Pfarrkirche.

Das Ehrengrabmahl von Pfarrer Josef Edinger befindet sich in der Nähe des Friedhofsinganges Allentsteig.

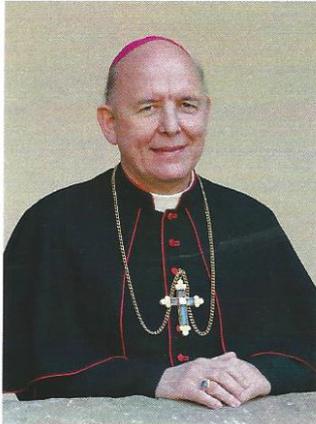
Wenn es Ihnen möglich ist, entzünden Sie an einer dieser Gedenkstellen ein Grablicht als Dank und zu Ehren unseres ehem. verdienten Ehrenbürgers und Stadtpfarrers.

Danke

Ehem. Kuratorium St.Ulrich Armenstiftung.



DER BISCHOF VON ST. PÖLTEN



100. Todestag von Pfarrer Josef Edinger

„Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“ Es scheint, dass wir in einer Zeit leben, in der viele Menschen sich gerne an aufsehenerregenden Werken der Caritas beteiligen - aber die wenigsten den Blick für das Leid unmittelbar vor ihrer Haustüre haben. Ein alter Jesuit nannte das einmal die Fernstenliebe im Gegensatz zur Nächstenliebe. Da ist es gut, wenn uns ein Jubiläum einen Menschen wieder in den Blick rückt, der angepackt hat und ganz konkret,

direkt vor seiner Türe im Waldviertel, in Allentsteig etwas für die Armen getan hat. Pfarrer Josef Edinger hat mit seiner Armenstiftung, die sich dann zu einer Spitalstiftung wandelte, ein Zeichen der christlichen Nächsten-, nicht der Fernstenliebe getan. Sein erster unspektakulärer Schritt war die Einzahlung von fünfzig Gulden auf ein Sparbuch. Manchmal ist es ganz wenig, was es braucht, damit aus der Armenfürsorge eine Spitalstiftung für Arme und aus dem Armenhaus in ganz kurzer Zeit ein dringend benötigtes öffentliches Spital wird.

Man mag nun einwenden, Edingers Werk habe zwar das Ende der Monarchie überstanden und den ersten Weltkrieg, doch im Zuge des fortschreitenden Jahrhunderts sei das Spital dann eben doch verschwunden. Darauf antworte ich - Gott schaut nicht auf die Ergebnisse. Die liegen auch nicht in unserer Hand. Er schaut darauf, dass wir uns zur Verfügung stellen und den ersten Schritt setzen, und wenn es nur ein Sparbuch ist. Weil Josef Edinger diesen Schritt getan hat, haben die Menschen um ihn für mehr als hundert Jahre eine gute Versorgung erhalten. Salopp könnte man sagen: „Das ist doch schon was.“

Für uns als gläubige Menschen ist das Grund genug, Pfarrer Josef Edinger - und dem Herrgott, der alles wenden kann - zu danken.

+ Hans Kump

St. Pölten, im November 2010